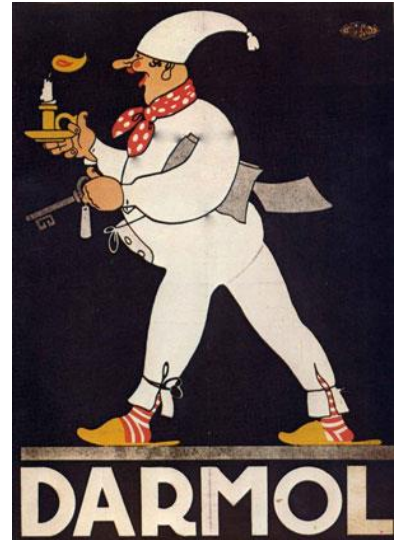


Die öffentliche Beleuchtung in Mariahilf und die Geschichte ihrer Öl-, Gas- und Stromversorgung

Vor zweihundert Jahren und noch früher war es um die Beleuchtung in Wien und auch in den anderen Städten recht arg bestellt. Von einer öffentlichen und regelmäßigen Beleuchtung der Straßen und Plätze konnte überhaupt keine Rede sein. Zur Nachtzeit war die Stadt, insbesondere bei Neumond oder Wolken bedecktem Himmel in vollständige Finsternis eingehüllt. Höchstens, dass an bedeutenderen Stellen der Stadt – so bei den Stadttoren, Brücken, Festungstürmen, auch bei den wichtigeren Wachposten, wie der Stadtwache ober der Peterswache am Petersfreithofe - mittelst brennender Kienholzspäne die Nacht hindurch Licht unterhalten wurde, wie dies noch heutzutage in manchen Gebirgsdörfern, v.a. in den Alpen, üblich ist.

Dieben, Einbrechern, Brandlegern, Wegelagerern und anderem lichtscheuen Gesindel kam diese nächtliche Finsternis sehr zustatten, und das Schlimmste dabei war, dass zur Sicherheit der Bürger wenig oder gar nichts beigetragen wurde.

Darmolreklame 1905. Aegidi-Apotheke in Mariahilf



Bildquelle: Bayerische Wachszieher-Innung – Kerzeninnung

Um der immer mehr um sich greifenden Unsicherheit in den Straßen und Gässchen ein Ende zu machen, erging der Befehl, dass nach dem – von einem der Heidentürme des Stephansdomes aus gegebenen Hornsignale niemand mehr ohne Licht in den Straßen gehen dürfe. Da musste denn jedermann des Nachts sein Licht bei sich tragen. Allerdings ließen die Vornehmen, die Landherren und Adeligen, durch Läufer und Lakaien sich Fackeln und Windlichter vorantragen. Und je wohlhabender und vornehmer einer war desto größer war die Zahl der Lichter, welche ihn umgab.

Seit dem Jahre 1449 gab man anstatt des Hornsignales ein Zeichen mit einer Glocke, der „Bierglocken“, welche ebenfalls im Heidenturme sich befand. Der Befehl, dass niemand mehr nach dem Bierglocken-Zeichen ohne Licht die Gassen betrete, musste in der Reformationszeit erneuert werden. Anlass hierzu gab der Umstand, dass es der protestantische Pöbel auf das Leben der Priester abgesehen hatte. Die Unsicherheit war übrigens so sehr gestiegen, dass Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1561 sich genötigt sah, alle Volksbelustigungen abzuschaffen, so die Schlittenfahrten und Mummereien, insbesondere die von den protestantischen Landherren veranstalteten Masken- und Spottaufzüge, die im Jahre 1560 am Stephansfreithofe und am Kienmarkte in blutige Raufereien ausgeartet waren. Es wurde strenge geboten, dass man „auf den Gassen, so pallt man die gedacht Pirglockhen verleit hat, on ain Licht nit mer khommen solle; Alles bei Vermeidung Irer Majestät schwerer Ungnad und Straff.“

Solche Vorschriften wurden bald mehr, bald weniger streng gehandhabt, je nachdem die bestanden Verhältnisse, z. B. in Pest- und Kriegszeiten, nach schweren Unglücksfällen, Überschwemmungen und Brandstiftungen – größere oder geringere Achtsamkeit verlangten.

Um den bestehenden Übelständen aber endgültig abzuweichen, übertrug Kaiser Leopold I. dem Reichsgrafen und Statthalter von Niederösterreich Johann Quintin Jörger¹⁾ die Aufgabe, einen Plan auszuarbeiten zur Einführung einer öffentlichen Stadtbeleuchtung, wie eine solche schon längst in französischen und reichsdeutschen Städten bestand.

Der Plan, den Graf Jörger entwarf, wurde vom Kaiser am 4. Dezember 1687 genehmigt. Die Probebeleuchtung fand am 7. November 1687 statt und befriedigte allgemein. Am Pfingstsonntage des Jahres 1688, am 5. Juli, dem (Geburtstage der Kaiserin, wurde die *allgemeine Beleuchtung* eingeführt, und nach und nach wurden alle Straßen und Gässchen der (inneren) Stadt mit Laternen versehen.

Die kleinen und schmalen Gefäße der Lampen waren mit Talg (Unschlitt) angefüllt. Sie befanden sich in einem nach unten weit ausgebauchten Glaskasten. Diese Laternen, für deren Instandhaltung das „eigene Amt am tiefen Graben“ zu sorgen hatte, hingen nach Pariser Muster²⁾ an Rebschnüren mitten über der Gasse und mussten beim Anzünden, Auslöschen und Reinigen herabgelassen werden. Allenthalben besprach man natürlich den Fortschritt, dessen sich die Stadt nunmehr erfreute.

Interessant ist jene drakonische Verordnung, welche an alten Straßenecken seit dem Tage angeschlagen war, an welchem die Stadtbeleuchtung allgemeine Einführung fand. Sie lautete:

„Wer die bereits auf vielen Orten aufgerichteten Laternen boshafter Weise destruiert, er sei auch wer er wolle, dem wird die rechte Hand abgehacket und er wird sicherlich dieser Strafe nicht entgehen.“

Dass aber diese Beleuchtungsart – wenigstens nach heutigem Begriffe – sehr viel zu wünschen übrig ließ, ist gewiss. Das kleine Flackerlicht in der unschönen weitbauchigen Laterne verbreitete nur einen matten Lichtschein und konnte vor den Winden nur wenig geschützt werden. Der bei jeder Gelegenheit übersprudelnde Wiener Witz zeitigte auch hier seine Früchte, indem die Spötter meinten. Die Wiener Stadtbeleuchtung sei nur dazu da, um die Finsternis besser sehen zu können. Überdies war auch die Handhabung beim Anzünden, Auslöschen und Reinigen eine höchst schwerfällige und mangelhafte.

Später entfernte man allerdings die Schnüre, und die Laternen wurden an drei langen massiveisernen Stangen befestigt, welche in Manneshöhe in die Mauern eingekellt waren.

Einen entscheidenden Fortschritt bedeutete es aber, indem man anstatt des Unschlittes Öl verwendete, bei welcher Gelegenheit auch die hässlichen, plumpen Lampenkasten durch zierlichere, den heutigen Laternen ähnliche, ersetzt wurden.

Für die Bedienung der Laternen hatten von nun an, allerdings gegen Vergütung von Seite der Stadtverwaltung, die betreffenden Hausherrn Sorge zu tragen. Nur die Beistellung der Lampen besorgte der Magistrat selbst. Den Hausherrn oblag die Pflicht, die Lampen bei den Stadt-Ölereien täglich reinigen und füllen zu lassen, und zwar entweder im Ölerer-Haus „zum Hannenbeiß“ am Hof Nr. 322 (jetzt Nr. 5), woselbst seit 1687 (?) ein Verkaufsgewölbe bestand, oder beim Ölerer am Peters-Freithof, wo in einem der Häuschen hinter der Kirche der Ölerer-Laden war. Diese beiden Ölerer hatten wieder das Öl und das Lampenzugehör beim Hauptölerer im Gusshause am Kaiserwege (der jetzigen Favoritenstraße) zu beschaffen.

¹⁾ Graf Jörger (geb. 1624, gest. in Wien am 17. Januar 1705 in seinem Hause, I., Teinfaltstraße Nr. 64, jetzt Nr. 3), hat sich um das Aufblühen der Stadt Wien wesentliche Verdienste erworben. Außer der ersten *Stadtbeleuchtung* verdankt ihm Wien eine verbesserte *Feuerlöschordnung*, eine genaue Vorschrift zur Pflasterung und Reinhaltung der Straßen und eine neue Marktordnung. Die ehemalige Alsbachstraße zwischen Hernals und Währing ist nunmehr nach ihm benannt (Jörgerstraße).

²⁾ Durch die Rebschnüre, mittelst welcher die Laternen in den Gassen befestigt waren, wurden die Pariser damals zu dem bekannten Ausrufe verleitet: „*Aux Lanternes!*“ D.h. „(knüpft ihn) an die Laternen!“

Wenngleich diese Art der Stadtbeleuchtung verhältnismäßig wenig Kosten für die Stadt verursachte, so war doch die Manipulation eine ebenso schwerfällige wie umständliche, insbesondere war sie für die Hausherren eine lästige Verpflichtung. Die Lampen mussten täglich im Laufe des Vormittags dem Stadt-Ölerer überbracht und nachmittags wieder abgeholt werden. Dasselbst gab es fast täglich, da jeder zuerst abgefertigt sein wollte, Gezänke, Streitigkeiten, nicht selten Schlägereien. Um diesen Unzukömmlichkeiten abzuwehren, verfiel der Freithof-Ölerer, auch sonst ein pfiffiger Mann, auf den glücklichen Gedanken, jedem Kunden bei Übernahme der Lampen einen auf Namen lautenden, mit einer fortlaufenden Nummer versehenen Zettel auszufolgen. Bei Abgabe der Lampen an die Kunden wurden dieselben nach der Reihe der Nummern vorgerufen; wer abwesend war, musste bis zum Schlusse dieser Amtshandlung warten. Dieselbe ging von nun an ohne Ruhestörung vor sich, und der Freithof-Ölerer stieg in Folge dessen so sehr in der Achtung seiner Mitbürger, dass ihn diese sogar in den Stadtrat wählten.

Bei dieser Manipulation blieb bis mit geringen Änderungen, es endlich in unserem Jahrhunderte die Gasbeleuchtung eingeführt wurde.

Altwiener Laternenanzünder mit seinem Werkzeug (bis 1850). Bildquelle: BM Mariahilf



Indem ich nun am Schlusse meiner Ausführungen angelangt bin, will ich den Lesern und Leserinnen von „Alt-Wien“ nicht vorenthalten, wie sich der redselige Stadtchronist Fuhrmann über die erste Beleuchtungsart äußerte. Er schrieb:

„Nicht nur wegen unvergleichlich schönen Kirchen und Profan-Gebäuden. hat Wien bey hellen Tag, sondern auch bey stock finsterner Nacht in ander Wegen ein Majestätisches Ansehen. Das alte Rom wusste sich vor Freyden schier nicht zu fassen, da bey triumphierlichen Einzügen, oder sonst bei grossen Festinen, die ganze Stadt Nachts-Zeit beleuchtet wurde. So ansehnliches Spectacul wird jedwedere Nacht in der Stadt Wien aufgeföhret, indem alle Gassen und Strassen mit an die Häuser, mit eisen Stangen angeheften grossen Laternen und ausser der Kaiserlichen Burg mit 1654: Der Burg-Plaz aber mit 40 brennenden Lampen, die täglich mit Unschlitt gefüllet, und aus dem eigenen Amt im tieffen Graben geliefert werden, illuminieret prangen, und so commod und sicher bey der Nacht, als bey Tage zu gehen, und zu fahren ist. So prächtiges Ansehen macht die gleichmässige Beleuchtung vom Burg-Thor aus bis Schönbrunn, wo Sommers-Zeit denen höchsten Herrschaften zu residiren belieben, und die ganze Strassen mit 452 Lampen erleuchtet wird.“³

Die Straßenbeleuchtung mit Öllampen dauerte von 1688 – 1850. Das Öl musste ständig beim „Ölerer“ nachgefüllt werden und die Laternen zu vorgegebenen Zeiten angezündet und gelöscht werden. Bei öffentlichen Laternen besorgte dies ein öffentlich bestellter *Laternenanzünder*. Einen *Türmer* zur Feuerwache und Kontrolle der Beleuchtung im Südturm der Stephanskirche beschäftigte die Gemeinde bis 1955.

³ Conrad Richter. Zeitschrift „Alt-Wien“, Wien, Jahrgang 1897 Wien. 1897

Gasbeleuchtung

Die verkehrstechnisch günstige Lage an der alten Römer- und späteren Poststraße nach Linz prädestinierte die Mariahilfer Straße als Verbindung zwischen den Verwaltungszentren in der Inneren Stadt und der kaiserlichen Residenz in Schönbrunn. Sie diente aber auch als *Raststation* für Einreisende und *Verkaufsstelle* der angrenzenden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe. Als erste Vorstadtstraße erhielt die Mariahilfer Straße deshalb schon ab 1851 eine öffentliche Gasbeleuchtung. Schon 1826 wurde sie – im Gegensatz zur Gumpendorfer Straße („Kothgasse“) – bis zum



Pflasterung und Reinigung der Hauptstraßen in Mariahilf 1860. Bildquelle: WStLA

Dass die Wahl 1850 auf das Stadtgas⁴ fiel, ist aus mehreren Gründen verständlich. Zum einen waren die neuen Laternen wartungsfreundlicher als die Öllämpchen (sie mussten zwar noch angezündet, doch konnte die Gaszufuhr von unten gesteuert

werden; auch die Verrußung war vergleichsweise minimal). Zudem waren die *modernsten* leitungsgebundenen Übertragungsformen vor der Entwicklung der Elektrizität dazumal Druckleitungen für (Ab-) Wasser, (Druck-) Luft und Gas *und sie waren unter der Erde verlegt*.



Gasanzünder bei der Arbeit. Bildquelle Eva Owens

Im Zuge der Errichtung von Gaswerken (Private Gaswerke) kam es auch zur Aufstellung von Gaslaternen zur Beleuchtung der öffentlichen Verkehrsflächen (öffentliche Beleuchtung). Sie wurden durch öffentlich besoldete *Laternenanzünder* (Laternenwärter) gewartet (Anzünden, Löschen, Putzen, Reparieren).



Altwiener Laternenanzünder für Gasbeleuchtung (ab 1850 bis Wk1).
Bildquelle: BM Mariahilf

⁴ *Stadtgas* oder *Leuchtgas* bezeichnet ein seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weithin übliches Brenngas, das zumeist in städtischer Regie durch Kohlevergasung hergestellt wurde. Es diente zur Beleuchtung von Straßen und Wohnungen und dort auch zum Betreiben von Gasherden und Gasdurchlauferhitzern.



Gaskandelaber in der Mariahilfer Straße 1843.
Bildquelle WStLA

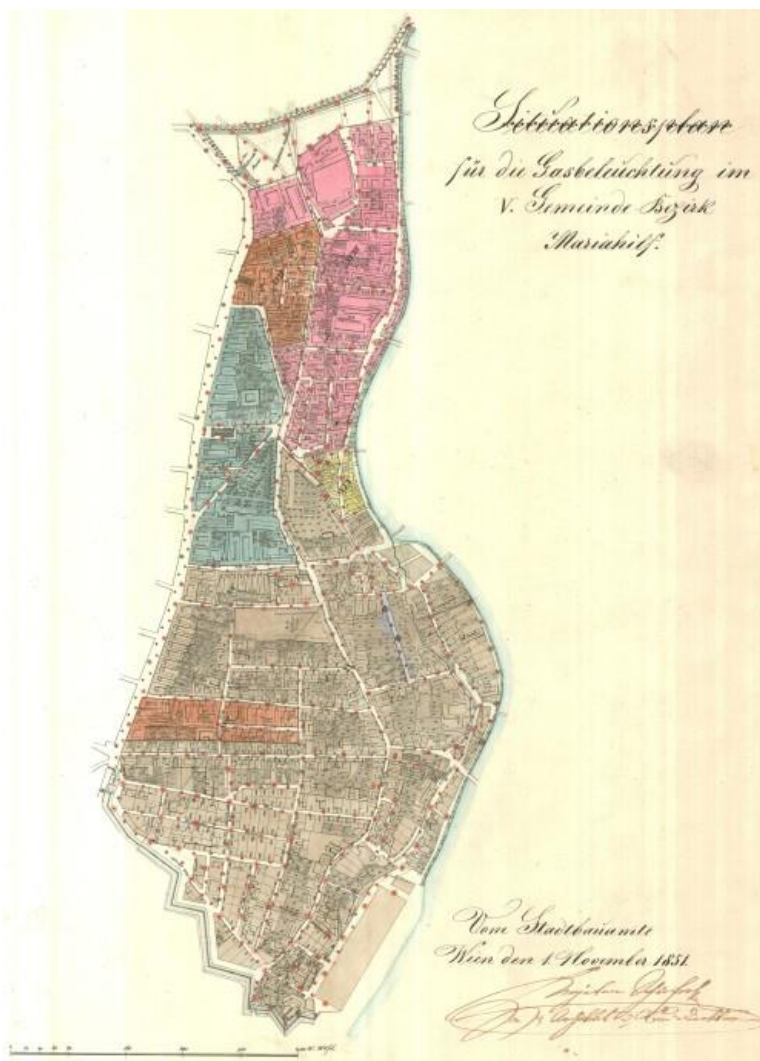
Entwürfe zu den 1845 aufgestellten Gaslaternen. Das für die städtische Beleuchtung zuständige städtische Unterammeramt ließ diese Entwürfe anfertigen, die aus dem Planbestand des Stadtbauamtes in das Wiener Stadt- und Landesarchiv übernommen wurden.



Gaskandelaber in der Mariahilfer Straße (1843), Schönbrunner Straße (1843) und im Bürgerspital (1845). Maßstab ca. 1:74.

Die Gaslaternen lösten die bis dahin üblichen gewesenen Öllampen ab. Anfangs hatten die Laternen hölzerne Pfähle, später gusseiserne; bei diesen unterschied man zwischen der Englischen Gaslaterne (Kandelaber mit kleeblattförmigem Querschnitt und viereckiger Glaslaterne, deren Dach einen Pinienzapfen oder eine flammenförmige Bekrönung trug), die städtische Gaslaterne (runder Kandelaber, den das Wappen der Stadt Wien zierte, kegelförmige Dachbekrönung) und Sonderausführungen (etwa Gaudenzdorfer Gaslaterne mit Radabweiser zum Schutz vor Fuhrwerken oder reich verzierte Prachtlaternen auf besonderen Plätzen der Stadt).

Bezirksplan von Mariahilf 1851. Die Standorte der Gaslaternen sind handschriftlich mit roter Tinte eingezeichnet. Bildquelle: WStLA



Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020

Als sich die Kritik an der privaten Imperial-Continental-Gas-Association (*Private Gaswerke*) wegen der offenkundigen Unzukömmlichkeiten (Versorgung, Preisgestaltung und so weiter) verstärkte, wurden 1872 im Zuge der Diskussionen um eine Vertragsverlängerung mit der englischen Gesellschaft erstmalig Pläne für eine städtische Gasversorgung ausgearbeitet (nicht realisierter Gemeinderatsbeschluss vom 4. Juni 1872 zur Errichtung eines städtischen Gaswerks, für das dem Direktor der städtischen Gasanstalten in Triest, C. R. Kühneil, die Planung übertragen wurde), doch sprach sich die liberale Mehrheit im Gemeinderat letztlich aus grundsätzlichen Erwägungen gegen ein Engagement der Gemeinde aus.

Der Vertrag wurde daraufhin 1875 unter Bürgermeister Cajetan Felder gegen den Widerstand der Opposition verlängert (Gültigkeitsdauer 1877 - 1899).

Die öffentliche Gasbeleuchtung allein in *Mariahilf* war für damalige Verhältnisse einigermassen flächendeckend. (Siehe Plan 1851) 1913 gab es in Wien 45.000 öffentliche Gaslaternen.



Alte Gaslaternen bei der Rudolfsbrücke (Magdalenenstraße 2).
Aquarell von Richard Moser 1914.
Bildquelle BM Mariahilf

Mariahilf wurde vorzugsweise durch das **Gaswerk Fünfhaus** versorgt (errichtet 1840⁵, abgetragen 1911). Es handelte sich um ein privates Kraftwerk⁶, errichtet durch die von Theodor Friedrich Hené im Jahr 1839 gegründeten *Gesellschaft zur Beleuchtung mit k. k. ausschließlich privat verbessertem Gas*, und es versorgte bereits im Oktober des gleichen Jahres die Straßenbeleuchtung der Schönbrunner Hofstraße zwischen der Wiener Linie und dem Beginn des Vororts Fünfhaus.



Sein Abriss fällt ziemlich genau mit der Errichtung der nahen Mollardschule zusammen, die für ihre Energieversorgung nunmehr auf die neuere *Elektrizität* und *Dampfkraft* (Gewerbehof) setzte.

Abriss des Gasometers Fünfhaus um 1912. Bildquelle: Vintage Vienna, Richard Weihs

⁵ Als solches versorgte es ab 1859 auch den nahe gelegenen Westbahnhof.

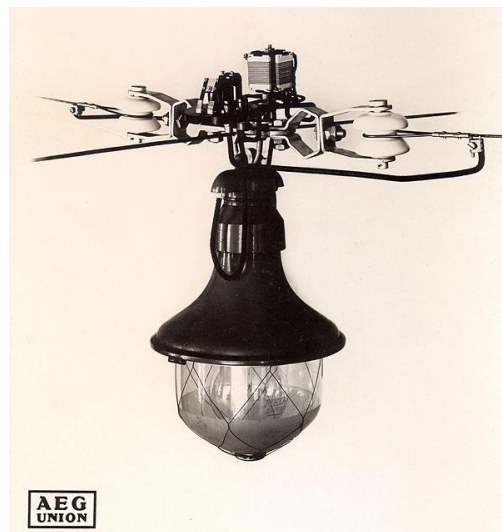
⁶ Im Jahr 1842 wurde das Gaswerk Fünfhaus über einen Strohmann von der englischen Imperial-Continental-Gas-Association ICGA als ihr erstes Gaswerk in Wien erworben und weitergeführt. 1843 wurde das Gaswerk von den neuen Eigentümern abgerissen und neu aufgebaut.

Schon 1920 begann jedoch das "Gaslaternensterben". Für den Übergang zur elektrischen Straßenbeleuchtung waren rein finanzielle Gründe ausschlaggebend: So kostete der Betrieb einer Gaslaterne jährlich rund 1.300 Schilling, der einer elektrischen Lampe mit höherer Leuchtkraft nur 310 Schilling.

Elektrische Beleuchtung

So wie das Leuchtgas wurde auch die Elektrizität anfangs ausschließlich aus festen fossilen Brennstoffen erzeugt. Bei der öffentlichen Beleuchtung kann der Beginn der Umstellung mit 1920 angesetzt werden. Der Zeitpunkt fällt auch zusammen mit der Umstellung der Pferdetrampway (*Omnibus*; in Mariahilf 1869 – 1901) und Versuchen mit einer Dampftramway (in Mariahilf 1883 – 1897) auf einen elektrischen Oberleitungsbetrieb zwischen 1897 (Linie 5) und 1901 (Linien 52, 58, 59).^{7 8}

Historische Hängeleuchte aus dem Jahr 1923
Bildquelle: Wien.gv.at



Gleichstrom-Bogenlampen auf der Weltausstellung 1873⁹: Aufgrund von Unzulänglichkeiten in der Versorgung und der Preisgestaltung über die monopolistische ICGA (Imperial-Continental-Gas-Association, s.o.) wurde bald klar, dass es notwendig war, sich langfristig nach Alternativen umzusehen. Da kam die neueste Erfindung der *Gleichstrom-Bogenlampen*, die auf der Weltausstellung 1873 in Wien präsentiert wurden, sehr gelegen.¹⁰ Im Jänner 1882 erfolgte die erste elektrische Probebeleuchtung der Wiener Innenstadt.

Die Gasversorgung erfolgte ab 1895 danach noch durch die Stadt Wien. In den

⁷ Auch auf der Mariahilfer Straße wurde mit der Elektrifizierung begonnen, zunächst mit *unterirdischer* Stromleitung, da der Kaiser die durch eine Fahrdrabtverspannung „verschnürt'n“ Straßen nicht schätzte. Erst 1915 – nach seinem Tod – wurde diese sehr störanfällige Unterleitung beendet.

⁸ In den Anfängen des städtischen Verkehrs konnten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in einer halben Stunde in etwa 2,5 Kilometer zurückgelegt werden. Das heißt, mit dem Omnibus war in dieser Zeitspanne gerade einmal die Erreichung des heutigen Gürtels vom Zentrum ausmöglich. Mit der Pferdetrampway verbesserte sich diese Situation vorerst und es konnte eine Strecke von rund 4 Kilometer in einer halben Stunde zurückgelegt werden, was bereits die Vororte mit einschloss. Mit der elektrischen Straßenbahn wuchs der Aktionsradius auf etwa 6 Kilometer innerhalb einer halben Stunde an und ließ die Stadt kreisförmig bis nach Floridsdorf weiter wachsen.

⁹ Interessanter Weise war diese Weltausstellung auch der Beginn der *Pferdetrampway* (Omnibus),

¹⁰ Eine Revolution im Beleuchtungssektor wurde 1879 von Thomas Edison eingeleitet. Das Prinzip der Kohlefadenglühlampe hatte Humphry Davy schon um 1800 erdacht, doch konnte er keinen wirtschaftlichen Nutzen daraus ziehen. Erst Edison entwickelte einen haltbareren Glühfaden aus Bambuskohlefasern, der die Brenndauer auf ca. 40 Stunden erhöhte. Er verstand es auch, ein komplettes System von Stromerzeugung, Verteilung, Schaltern und Sicherungen zusammenzustellen, das eine Handhabung des elektrischen Lichtes für jedermann und eine industrielle Produktion der Komponenten erlaubte. Der Siegeszug der elektrischen Beleuchtung begann.

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020

folgenden Jahrzehnten wurde die Beleuchtung aber ausgedehnt und *modernisiert*¹¹, d.h. die Gaslampen *wurden durch elektrische Glühlampen ersetzt*.

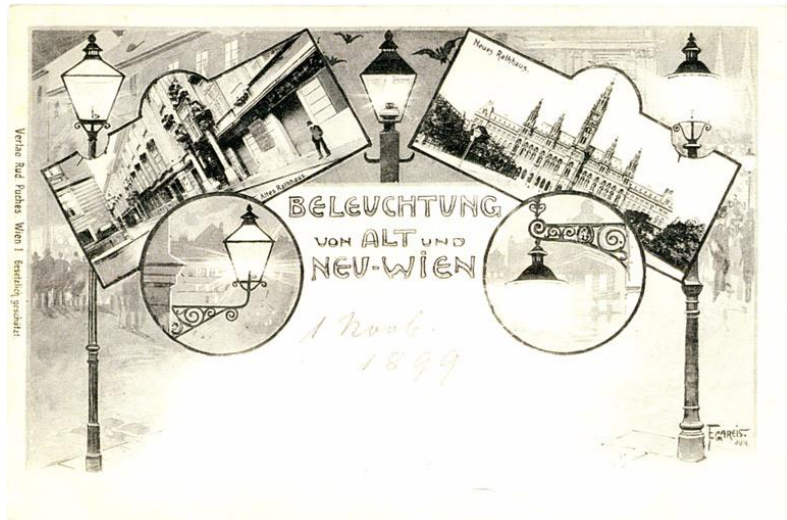
Der Beginn der Stromerzeugung in Wien und so auch in Mariahilf war noch rein privat: Einige Neubauer Fabrikanten gründeten 1890 die „*Wiener Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft*“, die in der Kaunitzgasse 12 eine Stromerzeugungsanlage errichtete. Sie ging mit 840 PS¹² ans Netz und versorgte sowohl das Etablissement Apollo als auch später das Theater an der Wien mit elektrischer Beleuchtung. Für das zum Betrieb der Dampfmaschinen benötigte Wasser wurde ein Artesischer Brunnen gegraben, dessen Wasser sich jedoch aufgrund seines hohen Schwefelgehaltes als ungeeignet erwies.

Der Industriebau beherbergte zunächst das Dampfkraftwerk der Wiener Elektrizitätsgesellschaft, die 1907 vom Städtischen Elektrizitätswerk übernommen wurde. Die Übergabe des Werks an die Gemeinde Wien erfolgte 1907. Zu diesem Zeitpunkt wurden über ein rund 53 Kilometer langes Leitungsnetz etwa 4.500 Abnehmer in den Bezirken Mariahilf und Neubau sowie Teilen der Inneren Stadt, der Wieden und von Margareten mit elektrischer Energie versorgt.

Seit Stilllegung des Kraftwerks als Teil eines Umspannwerkes.

Bald wurde auch die Elektrizität in den Dienst der öffentlichen Beleuchtung gestellt.

Im Zusammenhang mit der Kommunalisierung und Elektrifizierung der Straßenbahn entstand neben einem "Bahnwerk" auch ein "Lichtwerk" (1902); die ersten elektrischen Bogenlampen wurden (neben der bestehenden Gasbeleuchtung) auf der Ringstraße installiert, aber auch die Gasbeleuchtung machte Fortschritte (1902 Erfindung der Wolframdrahtlampe durch Auer-Welsbach). 1913 gab es 45.522 Gas- und 2.901 E-Lichtquellen.



Postkarte: Alte und neue Stadtbeleuchtung, etwa 1910. Bildquelle: Wiener Volksliedwerk

Einen Stillstand gab es nur während der beiden Weltkriege.

War während des Ersten Weltkriegs die öffentliche Beleuchtung stark eingeschränkt worden, ging man in den 20er Jahren daran, sie auszubauen und zu modernisieren; mit der Fertigstellung des Opponitzer Wasserkraftwerks (1924) wurden 1800 elektrische Lampen in Betrieb genommen. Ab diesem Jahr setzte die Elektrifizierung der öffentlichen Beleuchtung in großem Umfang ein; wo Verspannungen nicht möglich waren, wurden eiserne Lichtmaste aufgestellt. Anlässlich des "Lichtfests"

¹¹ Die Erfindung von Werner von Siemens 1866, mithilfe eines Dynamos Strom zu erzeugen, ermöglichte das Betreiben gleichzeitig entwickelter elektrischer Leuchtmittel. Obwohl am Ende des 19. Jahrhunderts der elektrische Strom zur Beleuchtung Verwendung fand (z.B. 1878 in Paris), wurde die Gasbeleuchtung in manchen europäischen Städten zum Teil bis in das 21. Jahrhundert beibehalten.

¹² D.s. rd. 620 KW,

1930 wurden neben dem Rathaus (Festbeleuchtung erstmals 1898) auch andere öffentliche Gebäude angestrahlt; lichttechnisch interessant gelöst wurde auch die Beleuchtung des Hochstrahlbrunnens. 1933 waren über 30.000 elektrische Lampen in Betrieb, die rund drei Viertel der Straßen Wiens (rund 800 Kilometer) beleuchteten. 1939 standen in "Groß-Wien" 51.963 Straßenlampen in Betrieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Netz der Straßenbeleuchtung zu 60 % zerstört, der Rest beschädigt, doch konnte bereits am 18. September 1948 die 25.000. Straßenlampe entzündet werden (10, Reumannplatz); Ende 1949 war Wien wieder hinlänglich beleuchtet. 1950 begannen Versuche mit Leuchtstofflampen (Probebeleuchtung am 4. Dezember 1950 am Graben), 1951 wurden neue Glühlampentypen eingesetzt (200 W), 1954 wurden erstmals Quecksilberdampflampen (ab 250 W) eingesetzt (1959 in steigendem Maße verwendet), ebenso Natriumdampflampen (erstmals 10, Laxenburger Straße), 1955 war die Behebung der Kriegsschäden abgeschlossen.

Die letzte Gaslaterne wurde 1962 feierlich in Hietzing gelöscht. Zwei Jahre später war der Umstieg auf Strom abgeschlossen.¹³

Exkurs: Die öffentlichen Uhren. Während die Kirchturmuhren wenigstens die Stunden mit ihren Glocken ansagten, sollten öffentliche Uhren z.B. am Naschmarkt beleuchtet sein, damit sie in der Nacht gelesen werden konnten. Während die zentrale Steuerung anfangs noch über Druckluft erfolgte, war man bei der Beleuchtung schon auf die Elektrizität angewiesen.

Die Geschichte der öffentlichen Uhren gestaltet sich hinsichtlich ihrer zentralen Betreuung ähnlich wie die der Straßenlaternen: Die Funktion des *Laternenanzünders* nahm hier der *Uhrenaufzieher* war. Interessant ist auch, dass ihre automatische Steuerung bis 1848 über das – dazumal modernste – *Steuerungssystem der Wr. Feuerwehr* erfolgte.

Die öffentlichen Uhren stellten gegenüber den Kirchenguhren ein *profanes Stadt-Mobiliar* zur Markierung öffentlicher Plätze dar und sie wurden dementsprechend gerne als *Treffpunkte* wahrgenommen.

- Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt in Wien der Trend zu öffentlichen Uhren. Vorerst werden nur ausgewählte Kirchenguhren von der Gemeinde betreut.
- 1885: Probeaufstellung einer öffentlichen *Ständeruhr* auf dem Wiener Naschmarkt im 6. Bezirk; erste Genehmigung eines Versuchs zur *Funkfernsteuerung*.



Postkarte: Der Wiener Naschmarkt vor der Sezession um 1905.

¹³ derstandard.at 17.2.2012. Strahlendes Jubiläum. Straßenbeleuchtung in Wien feiert 325 Jahre

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

- 1877 erster Versuch einer pneumatischen Fernsteuerung mehrerer Uhren von einer *Centraluhr* aus.
- 1905: Erste öffentliche Uhr in Wien (an der Ecke Ringstraße/Kärntner Straße im 1. Bezirk). Im gleichen Jahr wurde auch die Genehmigung zum Versuch der Funkfernsteuerung von Uhren erteilt. Dieser wurde 1919 zunächst abgebrochen.¹⁴
- 1916: Einführung der ersten Sommerzeit. Der neu an die Linke Wienzeile übersiedelte *Naschmarkt* setzte neue Impulse für die Zeitnehmung: Zur neuen Ausrüstung zählten ein „Wagenaufstellungsplatz, eine Brückenwaage, drei Nachwägestellen, fünf Automatentelefone, ein Telefon zur Aufnahme von Bestellungen, zwei steinerne Brunnen zum Reinigen und Waschen von Grünwaren, eine Gastwirtschaft“¹⁵, das Marktamtsgebäude mit seiner neuen im neuesten Zifferblattdesign der inzwischen weiterentwickelten und gut lesbaren *Würfeluhren*.



Die Uhr am Marktamtsgebäude Naschmarkt
Bildquelle: Panoramio 14.1.2009

- In den 1920er-Jahren machte die Technik große Fortschritte: Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Netz der gemeindeeigenen Uhren auf eigenen Ständern und Lichtmasten verstärkt ausgebaut. Hilfreich dabei war, dass an Stelle der sehr schweren *Räderuhrwerke* kleinere und leichtere *Schwingankeruhrwerke* zum Einsatz kamen.
- Ende des Zweiten Weltkriegs waren sämtliche öffentliche Uhren beschädigt und außer Betrieb. Als es 1948 endlich gelang, über das Leitungsnetz der Wiener Feuerwehr eine zentrale Uhrensteuerung zu realisieren, wurde auch die Neuerrichtung der *Würfeluhren* vorangetrieben. Ihre Zahl erhöhte sich sukzessive, bis man 1980 mit 78 Stück den Höchststand erreichte. Waren Zeiger

¹⁴ Dass die Wiener Uhren um 1900 meist verschiedene Zeiten anzeigten, hatte auch mit dem Umstand zu tun, dass es im Stadtgebiet noch keine offiziell vereinheitlichte Zeit gab und die Ortszeiten einigermaßen differierten. Ein grundsätzliches Problem, das sich im 19. Jahrhundert auch in anderen Regionen als äußerst störend erwiesen hatte. Bereits im Oktober 1884 war daher in einer internationalen Konferenz in Washington D. C. die Erde in 24 Stundenzonen aufgeteilt und der Meridian von Greenwich als Nullmeridian festgelegt worden.

Die für unsere Breiten relevante Einführung der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) sollte allerdings noch einige Jahre dauern. So gab es noch 1890 rund um den Bodensee, wo sich fünf Länder berührten, fünf verschiedene Zeiten, mit bis zu 30 Minuten Unterschied. Während in Deutschland die MEZ 1893 gesetzlich verankert wurde, behielt man in Österreich die alte Regelung bei. Man orientierte sich wie bisher an der Prager Zeit, die auch für Wien Gültigkeit hatte.

Die Differenzen zur MEZ betrug lediglich einige Minuten, was vernachlässigbar erschien. Allerdings nicht mehr lange. Denn die Stimmen wurden immer lauter, die eine Abschaffung der Ortszeit und die Einführung der inzwischen als „Normalzeit“ bezeichneten MEZ auch in Wien forderten. Sie sollte konsequent in das bürgerliche Leben integriert werden, verlangte etwa die „Neue Freie Presse“, denn letztlich sollte „jederman in den Stand ersetzt werden, sich jederzeit genaue Normalzeit zu verschaffen“. Zeit-Zeugen. Zur Geschichte der Wiener Würfeluhr. Peter Payer (1911)

¹⁵ Manfred Schenekl: Der Wiener Naschmarkt. Zur Geschichte eines Wiener Stadtraumes in den 1960er und 1970er Jahren. Dissertation Wien 2008 S. 37

und Zifferblatt bisher ungeschützt der Witterung ausgesetzt, so stattete man ab den Sechzigerjahren alle Uhren, alte wie neue, mit einer Glasabdeckung aus.

- Ab 1948 mussten Wiens öffentliche Uhren nicht mehr händisch aufgezogen werden. Nachdem ein zentrales Uhrensteuersystem über das Leitungsnetz der *Wiener Feuerwehr* eingeführt wurde, gab es 1965 bereits 115 Uhren, die zentral gesteuert wurden. Weitere 22 mussten noch vor von Hand aufgezogen werden.

Nachdem 1919 der erste Versuch, Uhren per Funk zu steuern, eingestellt worden war, wurde er im Jahr 1970 wieder aufgenommen. Der dazu benötigte Sender befand sich in der Senngasse 2 in Simmering (Sitz der Magistratsabteilung MA 33) im dortigen Amtshaus, der zugehörige Empfänger in der Martinstraße 100 in einem weiteren Amtshaus der Stadt Wien. 1971 erfolgte die offizielle Inbetriebnahme der ersten *funkgesteuerten Würfeluhr*.



Öffentliche (Würfel-)Uhr Mariahilferstraße/Neubaugasse 1959
Bilquelle: Album Verlag. Peter Payer

Ober der Erde – Unter der Erde?

Wie die öffentliche Beleuchtung mit Energie versorgt werden sollte, war also von Beginn an nicht immer klar.

Zunächst – beim *Gas* wie beim *Wasser* – stand die *Versorgung von unten* außer Diskussion. Bei der Elektrizität bot sich zunächst für die alten Bogen-Leuchten die gleiche Versorgung von unten an, diskutierte man doch etwa bei den öffentlichen Uhren noch lange über eine Druckluftsteuerung zur Ein- und Ausschaltung, wiewohl die elektrische Beleuchtung der Zifferblätter als notwendig angesehen wurde. Bei der Post (Fernsteuerung) vertraute man auf bereits unter Grund existente *Druckluft-Leitungen* (Rohrpost)¹⁶. Auch Kanalleitungen übersiedelten sukzessive unter die Erde, da die Geruchsbelästigung und die Seuchengefahr unzumutbar wurden¹⁷. Sie waren in zweierlei Hinsicht „anrühlich“: So diente die Überdachung des Wientales nicht zuletzt dem Versuch, die dort wohnenden Asozialen in den Untergrund zu verbannen¹⁸.

Stromleitungen *über den Straßen*, die für Fahrdrähte der Straßenbahnen geeignet waren, konnten für die öffentliche Beleuchtung (auch die neuen *Verkehrsampeln*) durchaus mit benützt werden. Da sie aber kaum für die Stromversorgung von Haus zu Haus geeignet waren – nutzten die doch ein eigenes Netz und waren die Häuser auch sehr unterschiedlich hoch – blieb ein großer Teil der Leitungen unter der Erde. So gab es eine zweigeteilte Versorgung für die Hängeleuchten *von oben* und die alten bzw. modernisierten Bogenleuchten *von unten*.

Auch war noch nicht klar, wohin der öffentliche Verkehr aus den überfüllten Straßen ausweichen sollte. In Wien hing man lange Zeit der Devise an: *Nach oben!* Außer der ersten Stadtbahn, die aus rein militärischen Gründen im Wiental/Donaukanal geplant wurde, wurden die weiteren Linien auf Brücken angelegt (Gürtellinie).

Wie wenig man sich über die öffentliche Beleuchtung und ihre Zuleitungen Gedanken machte zeigt ein beliebtes Zukunftsbild (Postkarte), in dem alle Oberleitungen und Straßenleuchten ausgelassen bzw. retuschiert sind, wiewohl es sie dazumal bereits gab...



Postkarte um 1900: Wien in der Zukunft
Bildquelle: BM Mariahilf

Text: Erich Dimitz

¹⁶ **Rohrpost- und Telegraphenamts Wien 57**. Esterhazygasse 15A (1886-1956, danach Postamt, bzw. Zweigstelle bis 1997), Esterhazygasse 4A. **Rohrpost- und Telegraphenamts Wien 59**. (zugleich Rohrpostamt). Mittelgasse 2. (1880 – 1910, danach Postamt, bzw. Zweigstelle bis 1997). Auch im **Post- und Telegrafenamts Wien 56** wurden um 1926 wurden 21 Briefkästen (Pariskasten) und 13 Rohrpostkasten ausgehoben.

¹⁷ In Mariahilf etwa der Kanalbach (Kanalgaasse bis 1902) Heute: Joanelligasse)

¹⁸ Sandor Bekesi: Die Metamorphosen des Wienflusses 2010